

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Schweizerische Lehrerzeitung |
| Herausgeber: | Schweizerischer Lehrerverein |
| Band: | 54 (1909) |
| Heft: | 38 |
| Anhang: | Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 38 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", August-September 1909, No. 8-9 |
| Autor: | Burri, A. / Lerch., Ernst / Steiner, Alfred |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 38 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1909.

August/September

Nr. 8/9.

Praktische Beiträge zur Schulreform. II.

Spezialberichte der Lehrerschaft an Knabensekundarschulen der Stadt Bern über den neuen Unterrichts- und Stundenplan.

Exkursionsnachmittag.

Von A. Burri.

8. Mai. Sammlung der Klasse auf den Hirschgraben. Der Turnchef führt (in Begleitung des Lehrers) die Abteilung in Marschkolonne durch den Mattenhof nach dem Steinhölzliwald bei Köniz. Hier wird Halt gemacht. Der Lehrer teilt das Ziel der heutigen Exkursion mit (Burgruine Bubenberg).

Er übergibt das Blatt Bern Nr. 319 aus den topographischen Atlas zwei Schülern, welche der Klasse den Weg zu weisen haben. Die Marschroute wird an Hand der Karte besprochen, und nachher folgen wir den Pfadfindern. Unterwegs hält die Abteilung gelegentlich an, die Führer benennen mit Hilfe der Karte einzelne Gehöfte, Erhebungen, Wälder, an denen wir vorbeiziehen, oder die in unsern Gesichtskreis treten. Wir ändern die Marschrichtung, andere Knaben übernehmen die Führung. Die Ruine Bubenberg ist erreicht. Zunächst werden unsere Blicke durch einen Habicht gefesselt, der in majestatischem Fluge über dem Gehölze des Burg Hügels kreist, ein Schauspiel, das für die Stadtbumen immer etwas Aussergewöhnliches, Romantisches enthält. Der Lehrer versammelt seine Schar im Burghof der Ruine. Unsere Hofphotographen F. und M. machen einige Aufnahmen und verschaffen uns so eine hübsche Erinnerung an diesen Ausflug. Nach Besichtigung des Gemäuers erzählt der Lehrer den Schülern von dem stolzen und edlen Rittergeschlecht, das seine Feste Neu-Bubenberg hier gebaut hatte und dessen Namen mit der Geschichte unserer Vaterstadt durch drei Jahrhunderte hindurch so enge und so ruhmreich verknüpft ist.

Zu unsern Füssen liegt die malerische Ortschaft Köniz mit der alten, schmucken Kirche und dem ehemaligen Kloster, die wie eine Festung das Dorf überragen. Mannigfache historische Erinnerungen werden wach, und die Schüler sind sehr dankbar für die Schilderung der alten Deutschritterkonturei, welche einst von den Hohenstaufen die Aufsicht und Pflege der Leutkirche zu Bern erhalten hatte. Die Jungen kennen ja einen jener Geistlichen, den wackern Diebold Baselwind.

Doch die sinkende Sonne mahnt zur Heimkehr. H. spielt auf seiner Mundharmonika, und im Taktenschritt marschiert die kleine Schar durch das Dorf Köniz der Stadt zu.

Freitag, den 15. Mai 1908.

Die Klasse marschiert über die beiden hohen Brücken (Kornhaus- und Kirchenfeldbrücke) zum historischen Museum. Von ihren Postamenten herunter grüssen die zungenlosen Steinbären.

Der Lehrer erzählt den Schülern, wie dieselben einst als Wahrzeichen der Stadt auf den Steinsockeln am Murtentor hinausgeschaudert hatten nach Westen, wo Bern seine blühendste Provinz besass, von woher aber auch der Sturm der Revolution daherausbrach und die alte Herrlichkeit der einst so mächtigen Patrizierstadt wegfegte.

Im Hofe des Museums machen wir vor dem grossen allegorischen Wandgemälde Roberts Halt. Eine eingehende Betrachtung, durch welche die Schüler zum Anschauen und zum Sprechen angehalten werden, bringt ihnen die Bedeutung des Bildes näher. Sie erkennen nun in jener düstern, hagern Gestalt, die sich über einen mächtigen Folianten beugt und mit einer kleinen Ampel in das geheimnisvolle Dunkel der Vergangenheit zu leuchten sich bemüht, die Geschichtsforschung, während ihr gegenüber das lichte, jugendliche Frauenbild mit der Lyra die Poesie darstellt, die ihre Blumen in die trockene Beschreibung historischer Tatsachen hineinstreut.

Ein Besuch der archäologischen Sammlung und speziell die Betrachtung und Besprechung der Gräberfunde von Münsingen schliesst den Nachmittag.

Freitag, den 4. Dezember 1908.

Die Schüler J. und K. sind an der Reihe, ihre vorbereiteten kleinen Referate aus der Geschichte zu halten.

Vor der Klasse stehend, entwirft K. in freier Rede das Lebensbild Major Davels, während J. darauf von Samuel Henzi und dem Burgerlärm in Bern erzählt. Nach stattgehabter Diskussion und Kritik begibt sich die Klasse auf den Spielplatz und betreibt eine Stunde lang das flotte, durch den Fussballspiel leider etwas verdrängte deutsche Spiel „Schlagball“, unter „gef. Mitwirkung“ des Klassenlehrers.

Montag, den 14. Dezember 1908.

Seit einigen Wochen hat uns das Wetter am Freitag nicht mehr ins Freie gelassen, daher verlegen wir einmal den Exkursionsnachmittag auf Montag, an Stelle des Aufgaben-nachmittags.

Ein schöner Wintertag! Doch weit um die Stadt herum kein Eis und kein Schnee. Dem Gurten gilt heute unser Besuch. Die Klasse sammelt sich um 1½ Uhr auf dem Kirchenfeld. Wir folgen der Tillierstrasse und überschreiten die Aare auf dem neuen Fussgängerbrücklein beim Dählhölzli, steigen den Sandrain hinauf nach Wabern und schlagen den Fussweg ein, welcher neben der Gurtenbahn bergan führt. In einer Höhe von etwa 750 m liegt Schnee. Die Lust, Schneebälle zu werfen, erwacht und betätigt sich. Gut! Wir machen uns den Schnee zunutze und organisieren ein Kriegsspiel: „Suworoffs Zug über die Alpen“. B., jetzt Lecourbe genannt, eilt mit 10 Mann voraus und besetzt das „Hospiz des Gotthard“ (östliches Signal der Gurtenhöhe). F., der Kadettenfeldwebel, spielt den rauhbeinigen Kosakkengeneral Suworoff; er führt die Hauptmacht auf dem Saumweg des Gotthards (Fussweg am Gurten) vorwärts, während der lebhafte K. als Bagration die Umgehung den waldigen Hang hinauf zur „Passhöhe“ kommandiert. Der Kampf ist schon lebhaft im Gange, als Suworoff mit dem „Gros der Armee“ auf der Höhe eintrifft; denn Bagration ist zu rasch vorgegangen und wäre beinahe zurückgeworfen worden. Doch jetzt werden die Franzosen glänzend überwunden und ihre allzu kühnen Streiter mit Schnee gewaschen — Gefechtsabbruch!

In wunderbarer Klarheit erstrahlen die Alpen in der Dezembersonne. Man zollt ihnen einige Augenblicke stiller Bewunderung und verzehrt nachher sein Vesperbrot. Noch folgt ein kleines Gefecht auf dem westlichen Gipfel, und nun geht's in Eilmärschen den steilen Abhang nach dem Steinhölzli hinunter und dann heimwärts.

So und ähnlich gehen diese Nachmittage dahin, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, für uns alle stets zur grossen Freude.

Eine ganztagige Exkursion.

Von Dr. Ernst Lerch.

Der neue Unterrichts- und Stundenplan räumt jeder Klasse einen Exkursionsnachmittag ein. Diese Zeit kann zu Exkursionen, zu Garten- und Feldarbeiten, Baden, Spiel, Besuch von Museen, Wintersport usw. nach Belieben des Lehrers benutzt werden. Auch wird man gelegentlich zwei Nachmittage zu einem Tage vereinigen, um etwas weiter zu kommen. Immerhin nicht zu weit! Denn Grundsatz muss bei den gegebenen Verhältnissen sein: Keine Kosten. Also wird für zwei bis drei Mahlzeiten Proviant eingepackt, und dann los — auf Schustersrappen. Lehrer und Schüler freuen sich jeweils gleich auf einen solchen Ausflug, obschon an beide Teile höhere Anforderungen gestellt werden, als innerhalb der vier Wände des Klassenzimmers; denn bei einem solchen „Spaziergang“ wird auch eine ehrliche Schularbeit geleistet. Über die Vorteile eines solchen Unterrichts ist viel geschrieben worden

*) S. No. 7 der Praxis z. V.

(vgl. z. B. R. Flatt, Der Unterricht im Freien, auf der höhern Schulstufe), so dass ich darüber mich nicht zu verbreiten brauche. Ich möchte nur kurz einen solchen Klassenausflug skizzieren, um zu zeigen, dass sich ganz ähnlich, wie auf der höhern Stufe, auch auf der mittlern vorgehen lässt. Die Erweiterung der Heimatkunde in geographischer (geologischer) und historischer Hinsicht, als ein wissenschaftliches Moment, verbindet sich mit der körperlichen Ausbildung durch angewandtes Turnen und einer bedeutsamen Beeinflussung auf Herz und Gemüt: Er wendet sich an den ganzen Menschen.

Programm:

| | | |
|-------------------------------------|--------------|---|
| 7 | Uhr morgens: | Sammlung beim Schulhause. |
| 7 — 8 ¹ / ₂ | " | Marsch nach Harnischhut über Bolligen. |
| 8 ¹ / ₂ — 9 | " | Besuch der Sandsteingrube in Harnischhut. |
| 9 — 10 | " | Besuch der Ruine Geristein. |
| 10 — 10 ¹ / ₂ | " | Imbiss. |
| 10 ¹ / ₂ — 12 | " | Marsch ins Grauholz mit Halt auf dem Grat |
| 12 — 12 ³ / ₄ | " | beim Grauholzdenkmal. |
| 12 ³ / ₄ — 1 | " | Marsch zum Moossee. |
| 1 — 1 ³ / ₄ | " | Bad. |
| 1 ³ / ₄ — 3 | " | Mittagsrast in Moosseedorf. |
| 3 — 5 | " | Rückkehr nach Bern über Papiermühle. |

Das Programm wurde (mit Schülern des 6. Schuljahrs) vollständig durchgeführt.

Ein sonnenbestrahlter Septembermorgen ist angebrochen. Wie funkeln die schweren Tautropfen im Grase! Ein Tag wie gemacht zum Wandern. Nach einer kleinen Stunde ist Bolligen mit seinem schmucken, weithin leuchtenden Kirchturm erreicht, und nach einer weitern Viertelstunde stehen wir auf der Höhe bei der Stockerngrube, deren senkrechte Wände, Nischen und Bastionen die Verwunderung der Knaben erregen. Da machen wir Halt, um einen Blick auf das Gelände zu werfen. Vor uns liegt eine goldige Landschaft, strotzend von Fruchtbarkeit, bedeckt mit saftigen Wiesen und schwerbeladenen Obstbäumen, und inmitten die Stadt, unser liebes Bern. Aber worin liegt der Grund zu dieser Fruchtbarkeit? Bildete der Sandstein, den wir da oben sehen, oder der bei der Turnhalle im Schwellenmätteli, oder an der Aare, unterhalb der Eisenbahnbrücke, zum Vorschein kommt, die Oberfläche, so wäre es aus mit dieser Üppigkeit. Ihn deckt aber eine Schicht Kies und Lehm, der an der Oberfläche einen vorzüglichen Ackerboden liefert, nicht zum wenigsten, indem er das Wasser darin zurückhält. Diese Decke wurde durch die Flüsse hergeschafft und den Gletscher, der das Land bedeckte, dort der Rhonegletscher, hier der Aaregletscher. Sie auch haben das Becken zwischen den aufragenden Hügeln ausgegraben; denn denken wir uns die Oberfläche von Gurten, Belpberg, Bantiger verbunden, so haben wir die ursprüngliche Höhe des Sandsteinbodens. Nach einem Abschiedsgruss an die sich sammelnden Schwalben und einem freundlichen „Auf Wiedersehen!“ gehen wir weiter.

In Harnischhut treten wir in ein „Bergwerk“ ein. In der Stockern haben wir einen sogenannten Tagebau gesehen; hier wird der Stein im Innern des Berges gewonnen. Ein Stollen führt hinein, mächtige Pfeiler lässt man stehen zum Schutze gegen Einsturz; dort im Hintergrunde, wo aus der Spalte die Quelle hervorsprudelt, ist's gefährlich; da könnten wir von herabstürzenden Stücken getroffen werden. Also nicht hingehen! Wohl aber links, wo die Arbeiter beim matten Schein einer Ampel hämmern, und mächtige Quadern loslösen von der Stelle, an der sie seit Jahrtausenden geschlafen haben. Denn weit vor die Eiszeit zurück reicht die Entstehung des Sandsteins. Ein Meer überflutete damals unser Land; Sand, von den Flüssen hereingebracht, senkte sich auf den Meeresboden und erhöhte ihn um viele Meter. Der Sand verfestigte sich zu festem Stein und umschloss alle Lebewesen, sie versteinernd, so dass sie als Versteinerungen auf uns gekommen sind.

Auch dieser Fels besteht nicht ewig. Wir haben gesehen, wie er entstanden ist, jetzt wird er weggeführt zum Bau stolzer Häuser. Aber viel mehr wird von den ewig wirkenden Kräften der Natur fortgetragen, fort bis ins ferne Meer, wo er neue Länder, neue Erdteile bauen hilft.

Wie winzig sind da die Bauwerke der Menschen, und wie kurz dauernd! Schon seit einigen hundert Jahren eine Ruine,

was noch im 13. und 14. Jahrhundert ein trotziges Schloss war. Wir steigen empor zur Ruine von Geristein. Sie ist uns ein Zeichen der Vergänglichkeit; zunächst des Steins. Leicht verwittert dieser Sandstein, darum ist nichts übriggeblieben als ein kleiner Rest vom Bergfried. Sodann der menschlichen Einrichtungen. Und nun, an den alten Turm gelehnt, lauschen die Buben doppelt gern und mit grösserem Interesse als in der städtischen Schulstube den Erzählungen von mittelalterlichem Leben. Da sehen wir den Torwächter ausspähen, wir hören den Schlachtruf, das Klirren der Panzer, wir begleiten den Schlossherrn auf die Jagd, wir begegnen den Bauern, die mit Grund und Boden ihrem Herrn gehören. Aber die Zeiten ändern sich; der Adel verarmt, die rührigen Städte kommen auf, und so geht auch die Burg samt dem zugehörigen Besitz an die aufstrebende Stadt Bern über.

Nach einer Durchforschung des Platzes gehts im Eilmarsch (wir haben die Burg geplündert!) hinunter ins Tal und in den Wald an der jenseitigen Lehne, wo wir uns „in gedeckter Stellung“ das wohlverdiente „Znüni“, den „erobernten Proviant“ schmecken lassen. Der Weg, der nun bergan führt, ist eine wahre Hindernisbahn; denn Baumstämme bilden seit dem grossen Schneefall vom 23. Mai 2 Meter hohe Barrikaden, die im Sturme genommen werden.

Auf dem Grat! Vor uns breitet sich die Hochebene aus bis zum blauen Jura; im Vordergrunde der Moossee, das grüne Land besät mit Dörfern und Dörfchen. Wir erkennen die Ähnlichkeit der Siedlungsanlage hier und im Seelande (wie wir sie von Frienisberg aus beobachtet hatten) und den Gegensatz zum Gelände etwa zwischen Gürbe und Sense, das wir ebenfalls schon durchstreift haben, und wir reden von mittelalterlicher Dreifelderwirtschaft, Gemeindewald und -Weide usw.

Durch dieses Gelände sehen wir auch die grosse Landstrasse dahinziehen, den alten Heerweg von Bern nach Solothurn, auf dem vor 110 Jahren die Franzosen ammarschierten zur Eroberung des reichen Bern. Daran erinnert uns das Denkmal da drunten, dem unsere nächste Aufmerksamkeit gilt.

Ausgehend vom Wahlspruch auf dem Denkmal: „Seid einig“, lassen wir die Zeit des Übergangs kurz vor unsren Augen vorbeiziehen, und vor allem das Gefecht am Grauholz. Die ganze Darstellung klingt wieder aus in die Mahnung: „Seid einig“. Um uns vor solchem Unglück in Zukunft zu schützen, bilden wir uns in der Kriegstüchtigkeit aus und rüsten uns in der Zeit des Friedens. Darauf Besichtigung des Spielplatzes und der eidgenössischen Remonteanstalt.

Nun aber auf zum langersehnten Moossee! „Dürfen wir baden?“ Hinein in den Kanal; wer schwimmen kann, darf ein Stück weit mit mir hinaus, in die warme Flut! Fünf Minuten, dann tönt schon der Ruf: Eine Muschel, und bald ein zweites- und drittesmal, und nun kommen die gesuchten Schalentiere dutzendweise zum Vorschein und jeder will ein Bündel mitnehmen; doch begnügen wir uns schliesslich im wesentlichen mit leeren Schalen. Bald geht es an ein Fragen: Was steckt da drin? Das müssen wir untersuchen! Was frisst das Tier? Wie nimmt es die Nahrung auf, da die Schalen doch so gut schliessen? In einer leeren Schale haust ein Krebs. Auch er wird betrachtet, seine Scheeren werden probiert, er muss uns seine Schwimmkunst zeigen, und am Ende verschwindet er wieder im trüben Wasser. Sieh zu, dass dich nicht jener Mann erwischt, der schon einen ganzen Korb voll deiner krabbligen Kameraden gefangen hat! Noch manches erregt die Aufmerksamkeit der Schar: Das rauschende Schilf, die Fischer im kleinen Kahne, das Häuschen, in dem das neue Mineralwasser „Alpensprudel“ gewonnen wird; und dort oben in der Ecke gegen Höfwil standen in grauer Vorzeit die Pfahlbauten. Neues Thema! Noch ein Blick auf das ehrwürdige Kirchlein von Moosseedorf, dann befriedigen wir in einem Baumgarten, um einen Kessel voll frischen Brunnenwassers herumgelagert, unsere leiblichen Bedürfnisse, um neu gestärkt den Heimweg anzutreten, alle im Bewusstsein, einen lehrreichen und fröhlichen Tag zugleich verlebt zu haben.

Bericht eines Klassenlehrers.

Von Alfred Steiner.

Jeder Reformvorschlag bedeutet Fortschritt. Wenn auch ein Erfolg nicht im ersten Augenblick sichtbar wird, es liegt

doch eine Summe von geistiger Arbeit und Willen in allen Reformbestrebungen, die gewürdigt zu werden verdient. Als Träger des grossen Fortschrittgedankens ist es unsere Pflicht, die uns interessierenden, sogar direkt berührenden neuen Ideen und Gedanken zu erfassen, zum mindesten auf ihre Lebenskraft zu prüfen, und Aufgabe der Schule ist es, all diese Erfolge sich dienstbar zu machen.

Wir Lehrer stehen mitten in einem Schulleben, dass jahrzehntelang in einem alten, ausgetretenen Geleise gegangen, und erst vor wenigen Jahren angefangen hat, sich modernen Anschauungen über Erziehung zu erschliessen. Nun geht es aber rüstig vorwärts, dem ruhigen Pol eines abgeschlossenen Erziehungsprinzipes entgegen. Werden wir dieses Ziel erreichen? Niemals; denn rastlos strebt der menschliche Geist vorwärts. Unsere Neuerungen (40 Minuten-Betrieb, Exkursionen, obligatorischer Handfertigkeitsunterricht, Aufgabennachmittag) sind nur eine Station auf dem Gebiete der Erziehung. Wie lange werden wir hier halten? Wir wissen es nicht. Noch stecken wir ganz in den Anfängen einer Reform, die dahin geht, dem Körper die nötige Widerstandskraft zu geben, damit er das grosse Schulpensum bewältigen kann. Wir berücksichtigen in unserem neuen Lehrplan dies Moment, und dazu dürfen wir uns gratulieren. Wir wollen auf keinen Fall zurück — nur vorwärts!

Das ganze Lehrgeheimnis beruht in der Befähigung, das Kind begeistern zu können für den Unterrichtsstoff. Geht es freudig an die Arbeit, so lernt es in 40 Minuten eben so viel wie in einer langen Stunde unter schulmeisterlichem Druck. Sollte einmal eine schriftliche Arbeit in der kurzen Zeit nicht fertig werden — es findet sich schon eine andere Stunde. Wenn das alte Pensum auch nicht ganz erreicht wird, was schadet dies? Sollen wir in der Schule denn Gelehrte ausbilden? Wir haben den Kindern die Grundlage zu geben, auf der die Jahre der Reife, der geistigen und körperlichen Entwicklung aufbauen können. Wir haben dem Kinde neben Kenntnissen vor allem eine geistige Gesundheit mit hinauszugeben ins Leben. Lieber einige fremdsprachliche Wörter, einige mathematische Formeln weniger im Kopf, aber Kraft im Arm, Mut und Selbstvertrauen im klaren Blick. Es verlässt kein Schüler unsere Anstalt, der nicht gelernt hat, was arbeiten heisst, der nicht die nötige Schulung besitzt, auf der das Leben weiterbauen kann, der nicht an Ordnung, an treue Pflichterfüllung gewöhnt worden ist, und wenn einer dieser grundlegenden erzieherischen Momente nicht erfasst hat — der 50 Minutenbetrieb hätte es auch nicht mehr erreicht —, dann liegt die Schuld sicher auf Seite des Schülers.

Wir in den untern Klassen finden in 40 Minuten genügend Zeit, um unser Pensum zu erfüllen. Sollte dies in den obern Klassen nicht möglich sein, so setze man das Pensum herunter, die anschliessenden höheren Anstalten, die immer als Schreckgespenst angeführt werden, sollen ihre Forderungen nach unserem Pensum richten. Es ist nicht Pflicht der Schule, zu „hetzen“, der höhergestellten Anforderungen von Seminar, Postexamen usw. wegen. Was unsere Schüler aber voraus haben werden, das ist die Freude an der Natur, die Freude an den Blumen des Gartens, die Freude an den Erzeugnissen der Kunst — ist ein gewisses Mass von Fertigkeit in Papp- und Holzarbeiten, alles nicht zu unterschätzende Momente, die unendlich mehr beitragen, sich das nüchterne Leben poesievoller zu gestalten, als totes geistiges Wissen.

Den Exkursionsnachmittag möchte ich nicht missen, nur muss er ganz frei sein, ohne vorhergehenden oder nachfolgenden Unterricht; denn nichts ist langweiliger, als immer vom Schulhaus wegmarschieren oder einen Bummel oder lustiges Spiel im Wald abkürzen zu müssen einer lästigen Stunde im Schulzimmer wegen. Auf diesen Exkursionen sammelt der Schüler das Plus an körperlicher Ausbildung unter Aufsicht der Schule, auf das wir so stolz sind, und es ist dies eine ideale Ergänzung des sehr spärlich bedachten Turnunterrichtes. Und noch etwas. Ist nicht schon manchem Lehrer auf dem Spaziergang ein Schüler ans Herz gewachsen, dem es sonst nie gelungen wäre, durch seine Leistungen im Unterricht einen freundlichen Blick des Lehrers zu erringen?

Auch gegen den Aufgabennachmittag habe ich nichts einzubwenden. An Arbeit fehlt es nie, wenn die Schüler arbeiten wollen, sonst gibt ihnen der Lehrer einfach eine Aufgabe oder

sorgt für eine unterhaltende Klasse; wozu ist er sonst in der Klasse? Warum sollte er nicht auch an diesem Nachmittag die Schüler zum Wintersport oder in das erfrischende Bad führen?

Was mir im Sommer eine grosse Freude bereitete, das war der Schulgarten. Es schien mir, als hätten die beteiligten Knaben einen ganz besondern Stolz auf ihre kleinen Blumenbeete, auf ihre Künste im Gemüsegarten — und das alles in einem Rahmen der wundervollsten Blumen —, es ist dies ein Stück Idealunterricht, den ich nicht mehr missen möchte.

Ein abschliessendes Urteil lässt sich heute noch nicht bilden. Wir sind entschieden mit unsren Reformbestrebungen im richtigen Fahrwasser. Warten wir zu, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Gesundheitslehre.

Von Dr. med. E. Jordy.

Für die Gesundheit der Schüler und deren körperliche Erziehung wird anerkennenswert viel getan. Viele Gesundheitsschädlichkeiten von früher sind ausgeschlossen durch das neue Schulhaus, mit seiner freien Lage, seinen geräumigen hellen Zimmern, der reinlichen Zentralheizung, der elektrischen Beleuchtung, der staubfreien Turnhalle, dem Spiel- und Turnplatz. Daneben tragen zur körperlichen Erwägung wesentlich bei der vorzüglichen Turn- und Schwimmunterricht, sowie die neuesten Reformen, der 40 Minutenbetrieb, der Handfertigkeitsunterricht, der Exkursionsnachmittag mit seinem Unterricht im Freien, der Aufgabennachmittag mit seiner Darbietung hygienischer Räume und geeigneter Sitzvorrichtungen und der Schulgarten mit seiner vorzüglichen Betätigung im Freien.

Zu dieser praktischen Gesundheitspflege gehört nun noch der direkte Unterricht der Volksschüler in der elementarsten Gesundheitslehre. Es darf wohl auch zu den Reformen im Schulbetrieb gezählt werden, dass im Berichtsjahre die Gesundheitslehre in den Lehrplan der bernischen Knabensekundarschule aufgenommen worden ist. Auf allen bezüglichen Kongressen, wie für Hygiene, für Schulgesundheitspflege, Zahnheilkunde, für Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, der ansteckenden Krankheiten, für erste Hilfe bei Unglücksfällen und Lebensgefahr wird am Ende stets die Forderung aufgestellt, die wichtigsten Grundelemente zur Verhütung von Krankheit und vorzeitigem Tode sollten durch die Schule zu allgemeiner Kenntnis gelangen.

Die Zeit zu diesem neuen Fache, zwei Lehrstunden wöchentlich im letzten Vierteljahr der Klasse I, wurde, um den Gesamtunterrichtsstoff nicht zu vermehren, der mathematischen Geographie entnommen.

Durchgenommen wurde folgendes: Die Pflege der Zähne und die Verhütung der so enorm häufigen Zahnverderbnis; die Hygiene des Magens und Darmes und Verhütung der Schmarotzer; die mörderischste Volkskrankheit der Gegenwart, die Lungenschwindsucht, Mittel und Wege zu ihrer Bekämpfung durch jeden einzelnen, damit aus jedem Heim ein Sanatorium werde; das Verhütbare bei den Berufskrankheiten; das Wichtigste der persönlichen Körperpflege durch Mäßigkeit, Reinlichkeit, Muskelübung durch Arbeit und Spiel; die Hygiene des wichtigsten Organes, des Gehirns, durch zweckmässige Abwechslung von Arbeit, Ruhe, Schlaf und Meiden von Alkohol, Nikotin, schlechter Lektüre usw.; die erste Hilfe mit Druckverband und elastischer Binde bei Lebensgefahr infolge spritzender Blutungen. Weitere Kapitel aus der Samariterhülfe: Notverband und erster Transport bei Knochenbrüchen, künstliche Atmung usw. würden dem modernen pädagogischen Prinzip der Selbstbetätigung bestens entsprechen. Zur Veranschaulichung wurden anatomische Präparate, Tabellen, Bilder vorgewiesen. Um zur Selbstarbeit anzuregen, hatten die Schüler jeweilen den Inhalt einer Lehrstunde nach einem Schema knapp wiederzugeben, welche schriftliche Arbeit ihnen durchgesehen wurde. Zum Selbststudium erhielten sie gelegentlich Broschüren, wie über die Pflege der Zähne von Dr. Röse, über die Lungenschwindsucht von Dr. Käser.



Klassengemeinschaftsleben.

Tagebuchblätter von C. Burkhardt, Knabensekundarschule Basel.

II. *)

9. Mai. Heute und morgen Grossrats- und Regierungsratswahlen. Seit einigen Tagen frage ich nach den Plakaten, den Wahlbriefen und den Stimmkuverts, welche die Väter bereits in Händen haben. Heute zeige ich mein Wahlkuvert vor und entfalte die Parteilisten. Die Namen der hiesigen Parteien sind bereits bekannt.

Die baselstädtische Volksgemeinschaft braucht, wie die Klassengemeinschaft M., Gesetze. Weil sie zu zahlreich ist, um als Landsgemeinde zusammenzutreten, lässt sie sich durch einen Ausschuss von 130 Köpfen vertreten. Der Grosse Rat ist die Vertretung des baslerischen Volkes, gleichsam das Volk im kleinen. Jede Partei sucht so viel Mitglieder als möglich in den Rat hineinzuwählen. Je grösser die Partei, desto mehr Vertreter. (Proportionalwahl.) — Wer darf wählen? Wenn ihr eure Vertreter wählt, beteiligen sich Basler, Schweizer und Ausländer in gleicher Weise an der Wahl. Bei Bestellung des Grossen Rates wählen die Bürger Basels und diejenigen anderer Kantone, wenn letztere seit drei Monaten hier niedergelassen sind; ausgeschlossen sind die Ausländer und diejenigen Schweizer, die in ihren bürgerlichen Rechten stillegestellt worden sind.

11. Mai. Die Jungen erzählen, was sie von den kantonalen Wahlen gesehen und gehört. Einer bringt das Wahlbulletin einer hiesigen Zeitung. — Zwecks Erleichterung des Wahlgeschäfts ist der Kanton in zwölf Wahlkreise (zehn Stadtquartiere und zwei Landgemeinden) eingeteilt. Nach der Bevölkerungszahl sind die 130 Mandate auf dieselben verteilt; das Horburgquartier hat darum 20, das Steinenquartier 10, Bettingen 1 Grossrat zu wählen. — Die Regierungsräte werden vorläufig nur genannt.

13. Mai. Ein neuer Schüler, von Karlsruhe herkommend, wird uns zugeteilt. Begrüssung durch C.; im Namen des stummbleibenden Neulings verdankt sein Nachbar A. den Empfang. Anschliessend einige Mitteilungen über Baden und Korrektur der Meinung, als ob es dem Grossherzog gehöre. Die Badenser bilden wie die Baselstädter eine Volksgemeinschaft. Während aber letztere verwichenen Sonntag an die Spitze ihrer Gemeinschaft einen selbstgewählten Regierungsrat setzten, überlassen die Badenser die Regierung einer Familie, deren älteste Söhne durch blosse Geburt Vorsteher, Präsidenten oder Grossherzöge des badischen Volkes sind. (Monarch, Monarchie, Erbmonarchie, Republik.)

15. Mai. F. tändelt und hält uns auf. Die Klasse wartet auf ihn, bis es ihm beliebt, aufzumerken. Es stehen einander gegenüber: das Belieben (le bon plaisir) Fs. und der Wille der Klasse, zu lernen. Benimmt sich F. nicht wie ein grosser Herr, der seine Genossen, Dienern gleich, auf sich warten lässt? Woher nimmt er sich dieses Recht? „Die Willkür tanzt dem Rechte auf der Nase.“

16. Mai. Lärm vor meinem Eintritt. Der Aufseher hatte bisher nur Gewalt über die, so den Platz verliessen. Nun wird die Sphäre seines Rechts erweitert. Auf das Blatt mit den zerstreuten Willensäusserungen der Klasse kommt nach Besprechung und einhelliger Beistimmung der Satz zu stehen: Die Klasse 2 k will, dass in Abwesenheit des Lehrers nicht gelärmt werde. An die erste Strafbestimmung aber fügt sich die zweite: Wer in Abwesenheit des Lehrers Lärm macht, schreibt ein Quartblatt voll.

20. Mai. Morgen ganztägiger Spaziergang nach Baselland. Besprechung. Er ist eine Handlung der Klasse 2 k, wofür diese verantwortlich ist, die ihr und der Stadt Basel Ehre oder Schande einbringen kann. Natürlich gilt auch ausserhalb der Schulwände der Grundsatz: Alles, was das Interesse und die Ehre der Klasse schädigen könnte, muss sorglich vermieden werden. Oder positiv: Alles, was das Interesse und die Ehre der Klasse fördern könnte, muss freudig getan werden. Artiges Betragen, Schonung der Kulturen! Um den Zug vor Auflösung zu bewahren, werden zwei von der Klasse Gewählte als Vorderste (Vorhut), zwei als Hinterste (Nachhut) bezeichnet; im Zentrum

*) S. No. 32 des Hauptblattes.

(Gewalthaufen) geht der Vertreter, der zunächst verantwortlich ist, und bei dem die Erlaubnis für kurze Entfernung einzuholen ist. Ich führe nur eine Art Oberaufsicht und hoffe, nie einschreiten zu müssen. — W. wird zu seinem Geburtstag gratuliert.

22. Mai. Besprechung des Verlaufes des Spaziergangs. Keiner hat sich Gravierendes zu schulden kommen lassen; sehr gute Dienste haben die vier Zugführer geleistet; ihnen und dem Vertreter wird der Klassendank ausgesprochen.

23. Mai. Wochnerwahl, von C. geleitet. Die treue Arbeit der abtretenden Wochner wird verdankt; als neue im zweiten Wahlgang mit dem relativen Mehr gewählt G. und H. Während der Wahlhandlung beklagt sich F., man werfe ihm vor, er habe im ersten Wahlgang sich selber gestimmt. Satisfaktion. Solche Handlung ist nicht verboten, aber auch nicht empfehlenswert; sie streift mit der Bescheidenheit. — Zwei Kameraden hatten ihre Wahlzettel mit Bildnissen der von ihnen Auserwählten geschmückt; ein Dritter hatte einen Kosenamen geschrieben. Die drei Zettel werden als ungültig erklärt und klar gemacht, dass die drei Betreffenden durch Missbrauch ihres Wahlrechtes dasselbe nun tatsächlich eingebüßt.

27. Mai. Bei Behandlung jedes neuen Kantons — heute Tessins — wird der Begriff der freien kantonalen Volksgemeinschaft, die sich ihre Gesetze — entweder direkt oder indirekt — selbst gibt, wiederholt und auf die Vertretung derselben durch den Grossen Rat (Grand Conseil, Gran Consiglio) aufmerksam gemacht.

30. Mai. Mehrere von dem fast amerikanischen Wetterumschlag Mitgenommene, die trotzdem erschienen sind, werden für ihr Jungheldentum zugunsten der Klasse belobt. — Allseitige Freude erweckt die Mitteilung Hs. von der Begegnung eines letztjährigen Kameraden, der Lehrer und Klasse freundlich grüssen lässt.

3. Juni. B., der sich so tapfer gegen die Krankheit gewehrt, hat ihr nun doch weichen müssen und hüttet das Bett. Die Klasse beschliesst unter C.s Leitung, ihm durch zwei Kameraden besuchen zu lassen, die ihm deren Grüsse und Wünsche überbringen sollen, und ordnet daru A. und B. ab (abordnen, Abgeordneter; absenden, Abgesandter, Gesandter).

4. Juni. C. fordert von den gestrigen Abgeordneten Bericht. Beide äussern sich und richten die Grüsse des Kranken aus. — Gegen die vorzeitige Hitze wird das Selbstgefühl der Jungen ins Feld geführt: sie möchte euch überwältigen, erdrücken (chaleur étouffante); nun kommt es darauf an, ob ihr euch so schmähliche Behandlung gefallen lassen wollt oder nicht.

5. Juni. Wahl eines Viertels des Genossenschaftsrates des hiesigen Konsumvereins, der, 30 000 Mitglieder zählend, beinahe die ganze Kantonsbevölkerung umfasst (consommer, consommation, société de consommation, consommateur, konsumieren, Konsum, Konsument, Konsumgenossen). Behufs Schärfung des Staatsbegriffes wird die baselstädtische Kantongemeinschaft mit ihrem Grossen Rat und ihren Gesetzen, die alle Hierlebenden zwingen (Zwangsgenossenschaft), gegenübergestellt dem Konsumverein mit freiem Ein- und Austritt (freie Genossenschaft) und dem Genossenschaftsrat von hundert Mitgliedern. (Generalversammlung eine Art Landsgemeinde.) Dort Totalwahlen, hier Partialwahlen. Aktives und passives Wahlrecht dort nur für Schweizer und Männer, hier für alle Konsumgenossen, also auch für Ausländer und Frauen. Diskussion mit drolligen Ansichten über den Ausschluss der Frauen. Ich korrigiere leise zugunsten der Frauen, der Mütter meiner Jungen.

6. Juni. Eine hübsche Ansichtskarte an den kranken B.

9. Juni. B. erscheint wieder und wird von C. freundlich bewillkommen. K. gratuliert er zu seinem Geburtstag und zwar auf meine vorgängige Aufmunterung hin in einer von der bisherigen, nachgerade ziemlich stereotyp gewordenen, abweichen den Weise, indem er die speziellen Verhältnisse, in denen das Geburtstagskind zur Klasse steht, streift. — Vermittlung der Ausdrücke: Klassensache, Klassenangelegenheit. In Zukunft wird der Präsident Mitteilungen und Besprechungen mit dem Satze beginnen: Wir haben noch eine Klassenangelegenheit zu erledigen.

10. Juni. Der Wille der Klasse gegenüber Kameraden punkto Reinlichkeit, Pflichterfüllung usw. erwies sich als stärker

denn der des Lehrers. — Selbstbeherrschung vom sozialen, nicht blos individuellen Standpunkt aus.

Um eine Erklärung ein weiteres Mal entgegenzunehmen, sollten zirka zehn Jungen um vier Uhr einige Minuten zurückbleiben. M. schiessen Tränen in die Augen: er habe eine dringende Kommission zu machen. Obgleich ich im Grunde kein Recht zum Zurückhalten habe — es liegt keine Pflichtverletzung vor — äussere ich Bedenken, ihn gehen zu lassen, weil alle gleichen Rechtes seien. Wollt ihr ihn gehen lassen? Alle bejahen, und nachdem er den Kameraden für die Gnade gedankt, macht er sich eilends davon.

11. Juni. C. hat zwei Kameraden den Dank der Klasse auszusprechen, Br. für ein Bouquet, Bg. für ein Paketchen Abwischläppchen; er tut es auch französisch. — Einer teilt mit, dass eine Frau in den Rat des Konsumvereins gewählt worden sei.

12. Juni. Der Dank, der gestern gespendet worden, hat es A. und H. angetan; heute heimsen sie ebensolchen ein. Ebenso Hs., der zu gunsten der Klasse eine kleine Reparatur gemacht hat.

15. Juni. Ich übergebe dem Vertreter eine Karte, die mir der tagsvorher im Kaltbrunnental gewesene B. von dort aus geschickt, und warne ihn zugleich vor der Falle, die ich ihm stelle. Er tappt trotzdem hinein, erklärend, B. habe vergessen, die Klasse mit zu grüssen. Der Vizevertreter beurteilt die Sachlage sofort richtig: B. hat die Karte nicht an uns geschrieben, sondern an den Lehrer. Also hat nicht C. zu danken, sondern der Lehrer. Dies ist keine Angelegenheit der Klasse. B. erklärt, es tue ihm leid, die Klasse vergessen zu haben. C. hat noch nicht begriffen und will darüber abstimmen lassen, ob man B. seine Vergesslichkeit verzeihen wolle oder nicht. Aber der kleine H. kommt ihm zuvor: B. war gar nicht verpflichtet, der Klasse Grüsse zu schicken. Und wenn er es nicht getan hat, so kann man ihm keinen Vorwurf machen; wir haben ihm also nichts zu verzeihen. C. gibt mir die Karte endlich zurück mit den Worten: Die Karte ist an den Lehrer gerichtet und geht uns also nichts an.

18. Juni. Heute, am Fronleichnamstage, trifft ein Brief vom letztjährigen Klassengenossen K. ein, den ich dem Vertreter avisiere. Dieser, der vorvorgestrigen Schlappe eingedenkt, fragt vorsichtig, ob derselbe an die Klasse gerichtet sei. Auf meine bejahende Antwort bittet er um denselben und schickt sich an, ihn der Klasse vorzulesen, als er von mehreren Kameraden aufmerksam gemacht wird, dass es unkameradschaftlich wäre, die Gabe in Abwesenheit der Katholiken zu geniessen. Traurig den Kopf schüttelnd ob der neuen Blösse, stimmt er zu und verschiebt die Verlesung auf morgen.

19. Juni. Verlesen des Briefes von K. Sechs bieten sich an, eine Antwort zu entwerfen. — Geburtstag Bs.

22. Juni. Von den sechs Entwürfen wird derjenige Sp.s als der beste erkannt und, weil er bereits auf Postpapier steht, sofort abgesandt. C. dankt den fünf Fleissigen; ihm, als dem sechsten, dankt der Vizevertreter. Weil blosse Wiederholung eines letztjährigen Zufalls, der damals besprochen worden,wickelt sich diese Doppelaktion ohne weitere Bemerkung ab.

Um den Eifer in der Arbeit für die Klasse anzuspornen, frage ich, ob die zukünftigen „Meister Hämmlein“ nicht intensiver belohnt werden könnten und sollten. A. meint, man könnte ihnen den Klassendank ins Zeugnis schreiben, L., in die Chronik. Ar. ist für einen Schein (Dankschein). Sp.: Wir könnten einen wählen, der die Namen derjenigen, die im Interesse der Klasse gearbeitet haben, in ein besonderes Heft schreibe. Ich erzähle ihnen von der Danktafel, die auf der Rheininsel in Rheinfelden diejenigen namentlich aufgeführt zeigt, welche die Armenbäder finanziell unterstützten. Darauf B.: Wir könnten ein Blättchen an die Wand nageln und darauf die Namen derjenigen setzen, welche für die Klasse gearbeitet haben. Die Schaffung einer solchen Ehrentafel, betitelt „Meister Hämmlein-Tafel“, wird einstimmig beschlossen.

25. Juni. C. verdankt eine Karte von F. und H. an die Klasse und rügt die Fehler des Textes.

26. Juni. Trotz heftigen Zahnschmerzen, das ihn gestern gepakt und bis heute Mittag nicht mehr losgelassen, ist O. zur Schule gekommen. Lob solcher Selbstüberwindung. Nachmittags bringt er den Quälern triumphierend in einem Lächeln. Die

Gelegenheit wird benutzt, wieder einmal zu sprechen von der Wichtigkeit der Zähne, der Notwendigkeit ihrer Pflege und aufmerksam zu machen auf die zahnärztliche Poliklinik. Der Staat Baselstadt hat sie eingerichtet; er bekümmt sich also um die Gesundheit und Wohlfahrt der Staatsgenossen; er stellt sie sich als Aufgabe (Teilzweck), wie er sich aufgibt, seine Jugend zu unterrichten. Schule und Poliklinik sind Staatsanstalten.

Ich forderte die Jungen auf, französische Wörter, Ausdrücke, Sätze, die sie auf Firmenschildern, Plakaten, Hauswänden usw. bemerken, zu kopieren und in die Klasse zu bringen, um den livresken Wortschatz durch praktischen zu ergänzen. Heute bringt L.: Bureau officiel de renseignements en face de l'Hôtel des Postes. Gelesen, verdeutscht, vom Verkehrsamt und seinem Zweck gesprochen und speziell das Wort offiziell (office, officier, officiel) so gut als möglich erklärt. (Amtsblatt, officier d'état civil, Zivilstandsamt.)

27. Juni. Wochnerwahl. C. leitet sie und macht eingangs auf die einschlägigen Bestimmungen des Wochnergesetzes aufmerksam. Gewählt wird H. mit dem absoluten, F. mit dem relativen Mehr.

B. erscheint erst um elf Uhr, aber mit guter Entschuldigung. Für seinen guten Willen wird er öffentlich belobt.

29. Juni. Karte von R. aus Rheinfelden, wohin er gestern gegangen. Karte vom letztjährigen Klassengenossen H. aus Aarau. — R. bringt A., der wegen einer Fusswunde keinen Schuh tragen kann, und daher zu Hause geblieben ist, barfuss in die Schule. Für seine Anstelligkeit im Interesse der Klasse wird er geziemend belobt.

3. Juli. Von M. wird in die Klasse gebracht die Abschrift folgenden Plakats: Colonie française de Bâle. Fête nationale mardi 14 juillet 1908. Erklärung von Kolonie (Ferienkolonie, Neu-Glarus). Nationalfest. Wie die Waldstätter die Zwing Uri und andere Burgen der Tyrannen brachen, so tat das Pariser Volk am denkwürdigen 14. Juli 1789 gegenüber der Bastille.

4. Juli. Sp. teilt mit, er werde heute mit seinem Vater, einem Eisenbahnbeamten, nach Airolo fahren und von dort über den Gotthard zurück nach Göschenen marschieren. Klassen-gemeinschaftliche Gedankenreise, die Sp. am Montag durch seine Erzählung beleben wird. C. wünscht ihm Glück zu der Fahrt. Bon voyage!

6. Juli. Sp., der gestern von Hospenthal aus eine schöne Ansichtskarte geschickt hat, erscheint mit einem mächtigen Bouquet selbstgepflückter Alpenrosen und erzählt seine Reise. Besonders eindringlich war die Schilderung der Kälte, die auf dem Gotthard geherrscht. — Karte an den kranken F.

Letzte Woche habe ich auf die Plakate betreffend Absinth-initiative aufmerksam gemacht und die Leutchen in etliche Spannung versetzt. Heute bringen sie die Abstimmungsresultate. Wie die Klassengemeinschaft will, dass ihr Leben schön und gutgeordnet verlaufe; wie die baselstädtische Gemeinschaft mit dem Schulzwang will, dass Ordnung und Feinsinn in die Köpfe seiner Jugend komme: also hat gestern die eidgenössische Gemeinschaft ihren Willen ausgedrückt, es solle von 1910 an keines Schweizers Kopf mehr wüst gemacht werden durch den giftigen Absinth. Seinen Ausdruck findet dieser Wille in einem Bundesgesetz (Verfassungsartikel vorerst zu schwer), das gestern vom Schweizervolke aufgestellt wurde.

Zweiunser drei Ferienkolonisten wird der Aufenthalt aus der Bundessubvention bezahlt. Sie erhalten einen bezüglichen Bon. Erklärung. Verhältnis der Mama Helvetia mit voller Truhe zu den oft bedrängten Kantonsjungen. Unterstützung der letzteren bei ihren Ausgaben für die Schule, für Flusskorrekturen uws. Einer für alle, alle für einen. Un pour tous, tous pour un. (Diese zwei Beispiele eidgenössischen Hereinwirkens drängten sich auf; sonst wird der Bundeshaushalt einer späteren Klasse überlassen.)

8. Juli. M., dessetwegen letztes Jahr ein Aufsatz, „Unliebsame Musik“, gemacht worden, hat sich seither nie wieder betreffen lassen; auch die anderen nicht. Heute gefällt sich G. in etwas zu lautem Schnauzen. Auffrischung der beiden Goetheschen Sprüche.

F., der wegen geschwollenener Backe abwesend, schickt eine Karte; A. hingegen erscheint mit geschwollenem Kopf]. und

wird dafür belobt. Vergleichung beider. So steht jeder Klassen-genosse unter fortwährender Kontrolle der Klasse.

10. Juli. Heute, als am letzten Tage vor den grossen Ferien, hält C. eine Ansprache an die Klasse, worin er den Kameraden gute Ferien wünscht, sie ermahnt, auch in dieser schullosen Zeit bei all ihrem Tun die Ehre der Klasse im Auge zu behalten und sie ermuntert, häufige Ausflüge in die Umgebung zu machen.

22. August. Obgleich F. seinen äusseren Wochnerpflichten eifrig nachkommt, sind die Kameraden ungehalten über ihn, weil er vor der Gesangstunde (wo die Klassenorganisation ausser Funktion tritt) Schwatzende willkürlich aufschreibe, seine Quartiergenossen schone usw. Heute nun bringt C., sich auf das Wochnergesetz, Art. 7, berufend, ein von über zwölf Kameraden unterschriebenes Abberufungsschreiben zur Besprechung. Der Beschuldigte wird arg zerzaust. Angesichts der gereizten Stimmung glaube ich intervenieren und zur Mässigung mahnen zu sollen; denn eine Abberufung bedeutet eine grosse Schande. Ob es nicht besser wäre, den Fehlaren zuerst zu mahnen? Dies hätten sie bereits getan, erwidert einer. Ja, einzelne mögen gewarnt haben, nicht aber die ganze Klasse. C. frägt an, ob F. zuerst gewarnt oder aber abberufen werden solle. Fast einstimmig wird F. diesmal noch geschont, aber streng ermahnt, in Zukunft unparteiischer zu sein.

26. August. Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob. Höchste Treue gegen die schweizerische Gemeinschaft. Treue der Klassengemeinschaft gegenüber. Treue der Wochner, die fünf Wochen lang Freiheit und Arbeit opfern. Warum geben die Wochner nicht wie grossen St. Jakobshelden ihr Leben hin? Mehrere: weil wir ein solches Opfer nicht brauchen. Brauchten wir es, wer weiß, was sie täten! Erinnerung an die jungen Helden der Klasse, die, obwohl leidend, dennoch zur Schule kamen. In ihnen wogte auch eine Schlacht: der Körper gebot Ruhe, trieb zum Wegbleiben; der Geist kämpfte dagegen und überwand. Ehre solchen Kämpfern und Siegern!

29. August. Ausbau der Klassenvertretung. Könnte sie nicht mehrköpfig sein, wie der Gr. Rat 130 Mitglieder zählt? G. meint ja, jede Bankreihe könnte einen Vertreter wählen. Dagegen M.: Dann hätten wir drei Parteien; wir bilden aber nur eine Gemeinschaft. Sp.: Die Klassengemeinde würde in drei Teile auseinanderfallen. Verschiedene: vielleicht verlangte dann jede Partei besondere Wochner, einen besondern Aufseher usw. Jede Bankreihe kann wohl ihre Vorschläge machen, die Wahlen aber sind Sache der ganzen Klasse. Woher kommt es, dass C. immer noch Vertreter ist? Es fehlt ein Gesetz, worin die Amtsduer festgesetzt ist. Dieses Gesetz ist nun aufzustellen. Wollt ihr fürderhin eine dreiköpfige Vertretung, die ähnlich dem Gr. Rat auch Gesetze vorberät? Dann muss dies im Gesetz ausdrücklich bemerkt werden. Bietet aber die Dreiköpfigkeit der Vertretung nicht Schwierigkeiten? B.: Den Geburtstagskindern müssten alle drei gratulieren. M.: Man müsste einen besondern Redner bestimmen. R.: Einer der drei müsste ein wenig höher sein als die andern. C.: Man müsste aus den dreien heraus den Redner wählen. Wie würde man diesen wohl nennen? B.: Merkur. Warum? Die Leute von Listra, welche die Apostel für Götter ansahen, nannten Barnabas Jupiter und Paulus Merkur, weil er das Wort führte. M.: Er könnte Vorsitzender oder Präsident heißen. Dies und anderes, z. B. Wahlart, Abberufungsart, Pflichten (entsprechend den Bestimmungen des Wochnergesetzes) müsste festgesetzt werden. Wer will einen Entwurf machen? Sieben melden sich und werden mit Blättern versehen.

31. August. Die sieben Gesetzesarbeitswilligen liefern ihre Entwürfe ab, die recht gut ausgefallen sind. Ihre Namen werden nach Klassenbeschluss auf die Meister Hämmerlein-Tafel gesetzt.

1. September. Was nun anfangen mit den sieben Entwürfen, von denen der eine diesen, der andere jenen Punkt besonders gut ausdrückt? Das Gute aus allen zusammensetzen zu einem einzigen Entwurf. Dies sei nun die erste Arbeit des zu wählenden Ausschusses, Klassenrates. Nach Gesetz nicht wählbar sind diejenigen Kameraden, die bereits ein Amt bekleiden. Ist C., der jetzige Präsident, wählbar? A. meint, zum Dank für seine lange und gute Amtsführung sollte er wiedergewählt werden. Ich führe ihn ad absurdum und füge

bei, es sei nicht gut, jemand allzulang in einem Amt zu lassen. Zudem fördere das Amt seinen Träger, namentlich das des Sprechers, und diesen Vorzug sollte man manchen zu kommen lassen. Ferner sei es Sitte, den Vizepräsidenten ins Präsidium vorrücken zu lassen; das Gegenteil beleidige. — Wie nun müsst ihr wählen? Offen, geheim, nach dem absoluten, relativen Mehr? Das können wir halten, wie wir wollen, sind wir doch noch durch kein Gesetz gebunden! Nächstes Mal wird dies anders sein! Die zwei ersten Bankreihen schlagen je zwei Kandidaten aus ihrer Mitte vor, die dritte nur einen aus ihrer Mitte, den andern aus der zweiten Reihe. In offener Abstimmung werden Sp. mit allen, B. mit 33, Bg. mit 20 Stimmen gewählt. Die Gewählten danken und erklären Annahme. Wahl des Präsidenten. Wie? Sp.: Die drei Vertreter könnten ihn aus sich herauswählen. L. will, dass die ganze Klasse auslese. C. lässt darüber abstimmen; mit grosser Mehrheit beliebt die Klassenwahl und Sp. geht einstimmig aus derselben hervor. Er dankt dem abtretenden Präsidenten für seine lange und gute Führung und verspricht, ihm nachzueifern. R. wünscht, der Klassendank möchte C. ins Zeugnis geschrieben werden, — Ich übergebe die sieben Entwürfe Sp., ihm und seinen zwei Mitvertretern empfehlend, die Aufgabe mit vereinten Kräften möglichst bald zu lösen.

2. September. P., nach dem geschickt wird, sendet vom Bette aus der Klasse seine Grüsse.

3. September. Den kranken B. u. Sch. wird je eine Ansichtskarte (Alpenlandschaften) geschickt, deren Text gemeinsam festgesetzt und vom besten Schreiber niedergeschrieben wurde.

5. September. Wochenvahl. Den abtretenden W. wird einstimmig der Klassendank votiert. Auch F., gegen den eine Abberufungskampagne ergangen war, der sich aber, wie in der Diskussion zugegeben wurde, seither tadellos geführt hat, fand also Gnade. Der neue Präsident leitete das Geschäft mit noch grösserer Gewandtheit als sein Vorgänger. Namentlich war erfreulich, dass er in seiner Rede auf die Bestimmungen des Wochnergesetzes hinwies, wodurch das Prinzip der Selbstregierung sich scharf hervorgehoben fand. Neue W.: Br. u. Bn.: Wie die Ehrung auf letztern, der in der Lösung der Hausaufgaben unzuverlässig ist, wirken wird? — Langjährige Erfahrung beweist mir, dass klassengewählte und klassenkontrollierte W. ihren Dienst ungleich eifriger tun als lehrergewählte. Das Zutrauen der Kameraden gilt ihnen mehr als das des Lehrers. Die Demokratie ist gesunde Luft auch für die Schule.

7. September. Eintritt J.'s. Sp. bietet ihm den Willkommen der Klasse. — B., der am Samstag zum Wochner Gewählte, tritt zwar vor dem Glockenzeichen, aber doch als letzter ein, während das Gesetz Ersterscheine fordert. Besprechung. Rechtfertigung des Vertrauens? Drohung mit Art. 7 des W.-G. Stoff zu einem Aufsatz.

9. September. Sp. tritt vor die Klasse und spricht (nach meinem Stenogramm): Wir haben eine wichtige Klassenangelegenheit zu erledigen. F. hat vom Aufseher wegen Platzverlassens ein Blättchen zu schreiben bekommen, und nun erfahre ich, dass er schon zirka zehn Tage hat verfliessen lassen, ohne es abzugeben. Die Klasse hat den Aufseher eingesetzt und ihn strafen geheissen. F. hat sich also gegen die Klasse empört. Und das darf nicht sein. Wir sind Herren und Meister, und der einzelne muss sich unterwerfen. Es fragt sich nun, was wir tun sollen. Ich schlage vor, dass wir ihm noch Frist geben bis morgen. Bringt er das Blatt morgen nicht, so muss er von der Klasse gestraft werden. Wer dieser Meinung ist, der hebe die Hand auf. Die Klasse hat meinen Antrag einstimmig angenommen. Damit wäre die Sache erledigt.

Der erste Präsident C. hat den Ärger darüber, dass er einen Nachfolger erhielt, überwunden, und benimmt sich wieder verständig. Wie schnell sich sogar Junge an Macht und Ansehen gewöhnen und sie nur ungern fahren lassen! Junge Ehrsucht, geheilt durch die Demokratie.

10. September. Sp.: Ich habe euch mitzuteilen, dass F. die Strafarbeit abgeliefert hat. Er hat also seinen Widerstand aufgegeben und sich dem Willen der Klasse unterworfen. Dessen wollen wir uns freuen. Hoffen wir, dass er sich in Zukunft nicht mehr mahnen lassen werde.

15. September. H. hatte einen Federhalter gerettet. Dafür dankt ihm Sp. im Namen der Klasse, fügt aber bei, der Dienst, so dankenswert er auch sei, habe doch keine solche Bedeutung, dass H.'s Name auf die Ehrentafel gesetzt werden müsste. Die Klasse ist anderer Meinung, und es wird ihr willfahrt.

18. September. A. lässt sich in unanständiger Weise hören. Er wird vor die Tür geschickt, und in der folgenden Stunde erklärt Sp.: In einer feinen Gemeinschaft dürfen nur feine Sitten herrschen. Unfeine schädigen sie in ihrer Ehre. Damit A. sich dies einprägt, schlage ich vor, ihn den Grundsatz über das Interesse und die Ehre der Klasse zehnmal abschreiben zu lassen. Die Klasse stimmt zu.

A., der trotz Zahnweh in die Schule kommt, wird seines tapfern Verhaltens wegen gelobt; seinetwegen werden die Fenster geschlossen, und er wird vor 4 Uhr entlassen. Sp. drückt ihm die Teilnahme der Klasse aus und wünscht ihm in deren Namen gute Besserung, damit er morgen nicht fehlen müsse.

19. September. Schon vor einer Woche ist mir von Sp. der vom Ausschuss an Hand der sieben Vorentwürfe ausgearbeitete definitive Entwurf zu einem Gesetz über den Klassenausschuss übergeben worden. Dreimal seien sie zusammengekommen, das Werk zu zimmern. Es ist denn auch sehr gut ausgefallen und bedarf nur geringer Änderungen. Es wird verlesen und die gemeinnützige Arbeit gerühmt. Die Besprechung, Fixierung und Niederschrift (als Diktat) wird etwa zwei Deutschstunden ausfüllen. Wie der Ausschuss euch dieses Gesetz vorlegt, so tut der Volksausschuss, der Grosse Rat, dem Volke gegenüber (gesetzgebende Behörde). Sind nicht noch andere Gesetze nötig? Ja, solche über den Chronisten und den Aufseher. Ich ermuntere diese beiden Chargierten, Vorentwürfe zu machen und dem Klassenrat zu übergeben, der sie dann prüfen, verbessern und der Klasse vorlegen werde.

21. September. Diskussion des Ausschussgesetzes. Art. 1 und 2 passieren unbeantwortet. Art. 3 des Vorschlags: Seine Amts dauer beträgt ein halbes oder ein ganzes Jahr. Auf mein Befragen erklärt Sp., er sei für ein Jahr, seine beiden Kollegen für 6 Monate. Ich gebe den entsprechenden Aufschluss, und es erklärt hierauf Sp.: Der Ausschuss hat sich über diesen Punkt nicht einigen können; die Mehrheit schlägt 6, ich als Minderheit 12 Monate vor. In der Diskussion kommt deutlich die Einsicht zum Ausdruck, wie sehr das Amt des Präsidenten (der bislang allein führender Vertreter war) in sprachlicher Beziehung fördere, und dass es darum am besten wäre, jeden an die Reihe kommen zu lassen. Sei dies auch nicht wohl möglich, so empfehle sich doch eine kürzere Amts dauer. A. setzt hinzu, es sei nicht gut, einen zu lange amten zu lassen; er werde übermütig und möchte zuletzt den Kameraden befehlen; er schlägt 3 Monate vor. Die Abstimmung, vom zweiten Ausschussmitglied B. geleitet, ergibt die Zustimmung der Klasse zu diesem Vorschlag. — Art. 4 wird besser redigiert. Art. 5, Wahl des Präsidenten. Sp. referiert: Er könnte vom Ausschuss aus sich heraus oder von der Klasse gewählt werden. Als Mängel ersterer Art wird gefunden, es könnte unter den Drei Streit entstehen, der Gewählte könnte der Klasse nicht gefallen, als Mangel letzterer Zeitverlust. Die Abstimmung ergibt fast Einstimmigkeit für Klassenwahl. Sofortige Wiederwahl zulässig? A. meint, es sei besser, dieselbe zu verbieten, denn wenn eines der 3 Mitglieder nicht wieder gewählt würde, so könnte es sich beleidigt fühlen. Demgemäß wird beschlossen. Art. 8 etwas knapper gefasst. Schlussabstimmung: einstimmige Annahme.

Gesetz über den Klassenausschuss.

Art. 1. Der Klassenausschuss (Klassen-Kommission, Klassen-Rat, Klassen-Vorstand, Klassen-Komite) bildet die Vertretung der Klasse.

Art. 2. Er wird von der Klasse in geheimer Abstimmung durch das absolute Mehr gewählt. Im zweiten Wahlgang entscheidet das relative Mehr.

Art. 3. Seine Amts dauer beträgt 3 Monate.

Art. 4. Er besteht aus 3 Mitgliedern. (Die Dreier.)

Art. 5. Die Klasse ernennt eines der drei in geheimer Abstimmung mit dem absoluten Mehr zum Präsidenten.

Art. 6. Kein Mitglied des Ausschusses darf nach Ablauf seiner Amts dauer sofort wieder als solches gewählt werden.

Art. 7. Bezuglich Abberufung gilt Art. 7 des Wochnergesetzes.

Art. 8. Dem Ausschuss liegt ob: a) die Klasse zu vertreten; b) die nötigen Gesetze vorzubereiten; c) Wünsche und Beschwerden der Klasse oder Einzelner entgegenzunehmen und zu erledigen.

Art. 9. Dieses Gesetz kann jederzeit revidiert werden, wenn die Mehrheit der Klassenbürger es verlangt.

23. September. In einer Turnstunde glaubten sich die Kleinbasler von den Grossbaslern vernachlässigt; nach Schulschluss fingen drei der ersten mit einigen der letzten vor dem Schulhause Händel an, wobei es sogar zu Schlägen kam. Ich vernahm davon und steckte es hinter Sp. Dieser stellt sich heute vor die Klasse und spricht: Liebe Kameraden! Wir haben eine ernste Klassenangelegenheit zu erledigen. Gestern Abend hatten etliche unserer Klassengenossen Streit miteinander. Sie schlugen einander. Das sahen einige Leute, und sie fragten sich wohl, wer das wäre? Wenn sie es gewusst hätten, so hätten sie gedacht: Das ist eine schöne Klasse, die sich so balgt. Damit bereiteten die Streitenden der Klasse Schande. Sie handelten gegen das Gesetz, welches sagt: Alles, was die Ehre der Klasse schädigen könnte, muss ängstlich vermieden werden. Sie selbst haben ja mit uns das Gesetz aufgestellt und haben es nun doch verletzt. Wir aber sind Meister in der Klasse, und wir haben das Recht, diejenigen, welche beim Streite beteiligt waren, zu strafen. Nun müssen wir zuerst wissen, wer am Streite teilnahm. Diese sollen sich melden. H., Sch., M., A., M., B. Diese sind die Angeklagten. Aber Angeklagte muss man auch hören, und deshalb wird es das Beste sein, wenn die Beteiligten bis morgen einen Aufsatz über den Handel machen, worin sie alles gründlich beschreiben. Wer dafür ist, melde sich. Einstimmig angenommen.

25. September. Der Streit, dem eine alte hiesige Tradition zugrunde liegt, kommt zu weiterer Besprechung. Die drei Anstifter werden ziemlich scharf bestraft, weniger der Schläger wegen, die unbedeutend waren, als vielmehr, weil sie der Klasse Schande gemacht und das kameradschaftliche Verhältnis getrübt haben. Der Antagonismus zwischen Gross- und Kleinbaslern wird in seiner öden Nichtigkeit dargelegt und mit demselben die blöden Häkelielen zwischen Angehörigen verschiedener Kantone, zwischen Städtern und Ländlern, Bürgern und Niedergelassenen, Schweizern und „Schwaben“ usw. beleuchtet.

(Forts. folgt.)

Zum ersten Rechnen. In einem Vortrag (Allg. Deutsche Lehrerztg. Nr. 35 u. 36) nennt Hr. Dr. Wilk in Gotha das Fünfersystem vom psychologischen Standpunkt des Werdens der Zahlen aus das natürlichste aller Systeme. Nur die Zahlen 1—4 sind momentan überschaubar (Grundzahlen). Die Fünf, die erste Vielheit, die nicht simultan erfasst werden kann, wird wieder übersichtlich, indem sie zur Einheit gestempelt wird. Allerdings hilft das Fünfersystem nur über den ersten Zehner hinweg; dann hat das Zehnersystem das Wort. Für den ersten Zahlenraum haben wir eine Fünferskala in den Fingern der Hände. Das Fingerrechnen! „Die Vorzüge des Fingerrechnens für die Zahlendarstellung und das Rechnen sind augenfällig. Die Finger sind das einzige Veranschaulichungsmittel, das nichts kostet und doch jederzeit zur Hand ist und zum Gebrauch bereit. Sie verbildunglich die Fünfergruppierung in einer Weise, wie es besser nicht geschehen kann. Als Hand sind die fünf Finger eine Einheit und doch jederzeit auflösbar in ihre Vielheit. Ob Einheit oder Vielheit, was der Unterricht jeweilig braucht, das ist durch die Hand mit ihren fünf Fingern symbolisch dargestellt. Besser noch als an den Skalen unserer Techniker. An diesen ist innerhalb jeder Fünfergruppe ein Strich wie der andere, und es bedarf daher schon einiger Aufmerksamkeit, um beim Ablesen nicht drei Striche mit einem zu verwechseln. Auch die Finger sind weiter nichts wie einfache Striche, und doch! wie ist jeder einzelne individualisiert durch Länge und Gestalt. Dadurch kommt Rhythmus hinein, der das Ablesen wunderbar erleichtert... (Stellung des Daumens zeigt, dass 5 aus 4 und 1 entstanden). Beim Fingerrechnen sind nicht bloss die Augen in Tätigkeit, auch die

Druck- und Spannungsverhältnisse in den Gedanken wirken gleichzeitig mit. Wir sehen nicht bloss, wir fühlen zugleich, wieviel und welche Finger wir gehoben, gelegt oder eingekniffen haben. Diese doppelte Einbringung der Empfindungen in die Seele auf zwei verschiedenen Wegen ist für die Sicherheit und Lebhaftigkeit der Wahrnehmung des Gesetzten ein nicht zu unterschätzender Gewinn, an dem alle anderen Rechenmittel nicht heranreichen, weil sie sich nur an einen einzigen Sinn wenden. Aber nicht nur gemeinsam wirken Augen und Finger, sie wirken auch auf gleiche Weise. Wie mit den Augen empfinden wir auch an den Fingern das Viele simultan... Der Muskelsinn der Finger geht Hand in Hand mit dem Gesichtssinn. Durch Auge und Fingersinn wird das Viele simultan als Ganzes erfasst, beide geben einen momentanen Überblick über die Einheiten und ermöglichen dadurch das Zusammengreifen derselben Zahl auf dem Grunde sinnlich frischer Empfindungen. Auge und Finger arbeiten einträglich neben- und miteinander, sie fassen das Gesetzte auf gleiche Weise auf: eines hat im andern eine kräftige Unterstützung."

* * *

Zeichnen. Ein Arrêté relatif à l'enseignement du dessin (27. Juli 1909) gibt den Primarschulen Frankreichs folgendes Programm:

Classe enfantine. 5 à 7 ans. 1^e section. Crayonnages libres. Silhouettes et alignements au moyen de cubes, briques, bâtonnets, lattes jetons, cailloux, boutons etc. Essais de copies de ces combinaisons. II^e section. Crayonnages libres; une fois par semaine, sur cahier pour permettre de constater les progrès. Décalque de feuilles, silhouettes, bordures, rosaces par groupe-

ments et alignements d'objets, comme précédemment. Copie en noir ou de préférences en couleur de ces combinaisons. Petits dessins symétriques. Découpage de papier de couleurs et tressages. Copie d'objets usuels très simples, de jouets enfantins. Croquis de tous genres. Modelages.

Cours élémentaire. 7 à 9 ans. 1^o Dessins au crayon noir ou aux crayons de couleur, d'objets très simples. Les objets sont placés sous les yeux des élèves. 2^o Dessins de mémoire d'après les objets précédemment dessinés. 3^o Dessins libres, d'après des leçons de choses, devoirs illustrés: de français, d'histoire ou de géographie. 4^o Dessins libres faits hors la classe. 5^o Modelage.

Cours moyen. 9 à 11 ans. 1^o Dessin sur papier au crayon noir ou avec crayons de couleur, d'objets usuels simples, d'échantillons empruntés au règne animal et végétal. 2^o Dessins de mémoire. 3^o Dessins explicatifs des leçons de choses, des récits d'histoire, etc., faits en classe. Devoirs illustrés. 4^o Arrangements décoratifs élémentaires. 5^o Dessins libres faits hors la classe (crayon, pastel, aquarelle, etc.) 6^o Modelage. Mêmes modèles que pour le dessin. 7^o Dessin géométrique. Croquis côté.

Cours supérieure. 11 à 13 ans. 1^o Dessin faits en classe d'après les modèles. a) objets usuels simples; b) échantillons empruntés au règne animal ou végétal; c) modèle vivant vêtu. 2^o Arrangements décoratifs. 3^o Dessins et croquis de mémoire. 4^o Dessins faits librement hors la classe (crayon, pastel, aquarelle, etc.) notamment illustration de devoirs. 5^o Modelage. 6^o Dessin géométrique.

In ähnlicher Richtung ist auch der Zeichenunterricht an der Mittelschule Frankreichs einer Revision unterzogen worden.

Zur Schulhausweihe.

Feierlich.

Von Friedr. Spörri.

1. Wir grüs - sen dich mit fro - hem San - ge,
2. So muss das schö - ne Werk ge - lin - gen,
dran - ge zu ge - hen täg - lich ein und aus.
rin - gen, die un - er - müd - lich Grosses schafft.

du stati - lich schö - nes neu - es Haus.
zu meh - ren des Ver - stan - des Kraft,
Ge - seg - net sei des Lehrers Wal - ten,
Die Schule weckt die edeln Trie - be,

Be - geistre uns, mit Wissen - und Willens - stär - ke zu er -
sein un - ab - läs - sig treu - es
im Her - zen rei - nen Kin - der -

Mühn. Der Schü - ler Fleiss mög' nie er - kal - ten, für al - les Gu - te nur er - glühn.
sinn, zur Ar - beit rech - te Lust und Lie - be und bringt so reich - li - chen Ge - winn. 3. Drum

lasst das neue Haus uns weih - hen, den Ju - gend - tem - pel stolz und schön, vom Himmel Se - gen und Ge -

marcato

dei - hen für uns - re Schu - le heiss er - flehn